Der Anteil des bernischen Aargaus

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **- (1927)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

fehlten aber gerade in dem entscheidenden Höhepunkt des Feldzuges im Frühjahr und Sommer 1476, bei Grandson und Murten. An den eigentlichen Schlachten waren sie nur bei Héricourt, also am Auftakt des ganzen Krieges, und dann wieder beim Schlußakt von Nancy beteiligt; beide Male aber brachten die Eidgenossen die Entscheidung. Damit ist auch die Rolle der Mannschaft des Fricktals deutlich umschrieben. Als bescheidener Teil der österreichischen Streitkraft nahm sie nur eine sehr nebensächliche Stellung ein.

III. Der Anteil des bernischen Aargaus.

Auf den Kriegsschauplatz in der Westschweiz in der Hauptsache und gleichzeitig in den Mittelpunkt des eidgenössischen Lagers führt uns die Schilderung des Anteils des bernischen Aargaus an den Burgunderkriegen. Viel ausgesprochener als Österreich innerhalb der Niederen Vereinigung bildete auf der Seite der Eidgenossen Bern die Seele des Kampfes. Man darf ruhig sagen, daß die Auseinandersetzung mit Burgund in der Hauptsache eine Angelegenheit Berns und der mit ihm eng zusammengeschlossenen westlichen Orte war, während die übrigen Eidgenossen nur von Zeit zu Zeit im Falle dringender Not eingriffen. In Bern wußte man, was man wollte und was auf dem Spiele stand. Man drängte in kühnem Wagemut auf die Auseinandersetzung mit der burgundischen Großmacht hin. Man betrieb die Entscheidung mit den Waffen im Verlauf der Kriegsjahre unaufhörlich mit brennendem Eifer. Man machte die größten Anstrengungen und nahm an den Kämpfen einen ganz unverhältnismäßigen Anteil. Man suchte schließlich aus dem ganzen Ringen einen wirklichen Gewinn und Machtzuwachs herauszuholen. Das mag teilweise daraus zu erklären sein, daß Bern als westlicher Vorposten der

Eidgenossenschaft die Gefahr im Westen ganz besonders deutlich empfand. Es mag auch teilweise dadurch veranlaßt worden sein, daß Bern in Niklaus von Diesbach eine Führerpersönlichkeit besaß, wie sie in dieser überragenden Art die eidgenössische Geschichte sonst nicht kennt. Die bernische Politik in den Burgunderkriegen stellt sich uns aber doch in der Hauptsache als natürliche Fortsetzung und Krönung des unvergleichlich geradlinigen und unaufhaltsamen Aufsteigens des bernischen Stadtstaates zur Macht dar, wie es das ganze 14. und 15. Jahrhundert ausfüllte.

An dieser politischen und militärischen Höchstleistung des alten Berns hatte sein aargauischer Besitz natürlich nur einen sehr bescheidenen Anteil. Die gesamte Führung lag ja durchaus und uneingeschränkt bei der Stadt. Wohl versicherte sich der bernische Rat von Zeit zu Zeit durch eine Befragung der Ämter davon, daß die Bevölkerung des weiten Gebiets mit ihm einig ging. Das Regiment aber hielt er energisch und uneingeschränkt in den Händen. Die aargauischen Städte und Ämter hatten so nichts weiter zu tun, als der zielsichern Führung ihren Teil der nötigen Hilfsmittel in der genau vorgeschriebenen Weise ohne Zaudern und Zögern zu liefern. Bern schrieb für seine Aufgebote jedem Amt die zu stellende Mannschaftszahl bestimmt vor. Diese wechselte natürlich je nach der Stärke der ins Feld zu stellenden Streitkraft. Selbst jede kleine Abteilung, Festungsbesatzung usw. wurde jedoch unweigerlich aus den Zuzügen des gesamten Gebiets zusammengestellt. Das bedeutet also, daß die Aargauer so ziemlich überall dabei waren, wo die Berner überhaupt gefochten haben. Es steht aber nicht genau fest, in welcher Zahl das jeweilen der Fall war. Aus den wenigen überlieferten Zahlen läßt sich allerdings annehmen, daß der Aargau in der Regel etwas weniger als einen Zehn-

tel des Gesamtaufgebots stellte. Wir können darnach so ziemlich bei allen Feldzügen die Höhe des aargauischen Zuzuges aus der Gesamtstärke der bernischen Streitkraft einigermaßen berechnen. Die Masse des aargauischen Zuzugs bestand selbstverständlich aus Fußvolk. Dieses rückte in geschlossenen Abteilungen der einzelnen Ämter unter besondern Feldzeichen aus. Im allgemeinen begegnen wir den Abteilungen von Zofingen, Aarburg, Aarau, Lenzburg, Brugg samt dem Eigenamt und Schenkenberg. Weitaus am stärksten war der Bestand von Lenzburg, dann der von Aarau, am schwächsten der von Brugg. Neben diesem Fußvolk stellte unser Gebiet aber auch noch in den „Edeln uß dem Ergöuw" einen ansehnlichen Teil der immer schwachen bernischen Reiterei. Das waren die Hallwyl, Mülinen, Luternau, Segesser usw. Wie groß die Zahl dieser Berittenen war, ist nicht zu sagen. Einer von diesen Edeln, Hans von Hallwyl, hatte auch unter den bernischen Hauptleuten eine angesehene Stellung, während wir sonst von Aargauern unter den Führern nichts wissen.

Bern griff später als die Niedere Vereinigung in den Krieg ein. Zwar scheinen bereits im Sommer 1474 Berner unter den Festungsbesatzungen an der burgundischen Pforte gewesen zu sein. Erst im Oktober erging jedoch die Kriegserklärung der Eidgenossen an Burgund. Unmittelbar darauf zogen die Aufgebote aus allen Gegenden der Schweiz nach dem Schauplatz des erbitterten Grenzkrieges der Niedern Vereinigung, um dort einen entscheidenden Schlag zu führen. Am 24. Oktober erließ Bern das Aufgebot. Am 28. rückte die Streitmacht aus, 3000 Mann stark, wie der Chronist Schilling berichtet, in Wirklichkeit nach dem Ausweis des erhaltenen Reisrodels nicht ganz 2200.[5] Dabei befanden sich 180 Mann aus

[5] Siehe Beilage 2.

den aargauischen Ämtern und 5 berittene Edle. Man wählte von Bern aus den Weg über Biel durch den Jura. Vor Héricourt vereinigte sich das 18 000 Mann starke Gesamtheer. Es folgte nun, wie bereits erwähnt, die Belagerung der Stadt und am 13. November die Schlacht gegen das Entsatzheer. Am Siege hatten die Berner als Hauptteil der Umgehungskolonne, die die Entscheidung brachte, einen wesentlichen Anteil. Nach der Kapitulation der Stadt Héricourt wurde der Feldzug abgebrochen, bevor er wirklich die Lage an der Grenze entscheidend geändert hatte. Am 21. November erreichten die Berner auf dem Heimmarsch Basel.

War in der ersten Kriegszeit Bern gleichsam in zweiter Linie gestanden, da es ja nicht unmittelbar an den Gegner grenzte, so änderte sich das seit dem ersten Waffengange allmählich vollständig. Das unbeteiligte Zwischengebiet, Neuenburg und die Waadt, wurde in den Kriegsstrudel hinein gezogen. Damit stand Bern nun in vorderster Linie. Entscheidend war dabei, daß Savoyen und vor allem der Adel der Waadt mehr und mehr offen für Burgund Partei ergriff. Aber auch sonst ging man im Winter 1474 auf 75 bereits von der Westschweiz aus durch den Jura angriffsweise unmittelbar gegen die Freigrafschaft vor. Es waren freilich nur Freischaren, überwiegend aus den westlichen Orten, die über den verschneiten Jura stiegen und von weiten Zügen durch Burgund reiche Beute heimbrachten, überall Furcht und Schrecken einflößend. So begann also der Grenzkrieg nun auch im Jura. Wie weit der bernische Aargau daran beteiligt war, wissen wir nicht.

Aus einem dieser Freischarenzüge entwickelte sich schließlich eine größere Unternehmung. Ende März 1475 zogen von Solothurn aus 1300 Mann nach der Freigrafschaft aus. Anfang April nahmen sie das feste Städtchen

Pontarlier ein, wurden dann aber dort von dem burgundischen Landesaufgebot eingeschlossen. Am 13. April jedoch brachen sie durch den Ring der Belagerer und wandten sich heimwärts ins Neuenburgische. Unterdessen war aber die Kunde von den Ereignissen nach Bern gekommen und hatte dort Besorgnisse erweckt. Eiligst wurde ein Aufgebot erlassen. Am 10. April erging es, am 15. rückten 2500 Mann samt dem Zuzug der westlichen Bundesgenossen aus. In Neuenburg traf dieser Auszug jedoch bereits auf die zurückkehrenden Freischaren. Gemeinsam ging es nun von neuem nach Burgund hinein. Man kam bis Rivière und kehrte dann nach Neuenburg zurück. Schon hatte aber Bern ein zweites Aufgebot erlassen und so vereinigten sich am 24. April weitere 2000 Mann mit den früher aufgebrochenen in Neuenburg. Von dort ging es unter der Führung Niklaus von Diesbachs diesmal in die Waadt, um den großen Grenzpaß nach der Freigrafschaft in die Hände zu bekommen. Kurz nacheinander fielen Grandson, Orbe, Echallens und Jougne. Damit war das Eingangstor nach Burgund in der Hand der Berner. Das Heer kehrte nun um, ließ jedoch in den eroberten Plätzen Besatzungen zurück, Die Zofinger Stadtrechnungen erwähnen diesen Zug und ebenso berichten sie von Leuten, die den Festungsbesatzungen angehörten. Das waren Söldner, die je nach 2 oder 3 Monaten abgelöst wurden. So hatte der Pontarlier-Zug schließlich Bern wertvolle Vorwerke eingebracht, zugleich aber die Waadt endgültig in den Kampf hinein verwickelt.

Der nächste Zug der Berner galt wieder dem Grenzgebiet der Niedern Vereinigung, wo der Zustand unerträglich geworden war. Auch diesmal ging die Stadt auf eigene Faust, ohne die übrigen Eidgenossen, vor. Am 10. Juli zogen 1000 Mann unter Niklaus von Diesbach aus.

Zusammen mit dem Heer der Niedern Vereinigung wurde Erfolg auf Erfolg errungen, bis dann vor den Mauern der mächtigen burgundischen Hauptfestung Blamont ein Stillstand eintrat. In Bern beschloß man schleunigst ein weiteres Aufgebot. Am 8. August zogen 2500 Mann aus. Als sie aber vor Blamont ankamen, war die Festung schon gefallen. Es wurden nun trotz der Verstärkung keine großen Taten mehr verrichtet. Am 24. August trennte sich das Heer in Mömpelgard und am 28. waren die Berner bereits zu Hause. Ein schöner Erfolg war errungen, aber kein entscheidender. Dafür hatte Bern seinen überragenden Führer Niklaus von Diesbach verloren.

Ist bei allen diesen Zügen die Beteiligung der Aargauer eine Selbstverständlichkeit, auch wenn sie nicht ausdrücklich bestätigt wird, so gilt das nicht von dem Zuge nach Aigle am 16. August. Die dorthin geschickten 1000 Mann waren wohl eher Oberländer.

Ein allgemeines Aufgebot ergab sich jedoch wieder aus den Feindseligkeiten gegen die bernischen Festungsbesatzungen in der Waadt. Schon im Oktober schickte man Verstärkungen dorthin. Dann wurde rasch ein allgemeiner Auszug beschlossen. Bereits am 14. Oktober rückte das Panner aus, bevor noch alle aufgebotenen Abteilungen eingetroffen waren. Erst weit in der Waadt drin vereinigte sich die ganze bernische Streitkraft. In ununterbrochenem Siegeszug ging es nun durch die ganze Landschaft, alle Städte und festen Schlösser brechend. Erst in Morges machte man Halt und kehrte am 30. Oktober um. Sozusagen die ganze Waadt war in 14 Tagen erobert worden. Am 2. November war das Panner wieder in Bern. Es blieben aber in einzelnen eroberten Plätzen Besatzungen zurück, so in Murten, Peterlingen, Romont und Yverdon. Dagegen wurde das vorgeschobene

Jougne und Orbe geräumt und nur Grandson noch besetzt gehalten.

Die Lage wurde übrigens im Laufe des Winters immer ernster. Karl der Kühne rückte vom Niederrhein heran, eroberte Lothringen und sammelte seine Streitkräfte in Burgund. Man stand jetzt vor der Entscheidung. Das gefürchtetste Heer des damaligen Europas, ein Berufsheer mit allerbester Ausrüstung, mußte jetzt mit den Eidgenossen zusammentreffen. Es fragte sich nur, wo der Vorstoß des Burgunders erfolgen würde. Bald wurde es da klar, daß er sich geradewegs gegen die Eidgenossen wandte. Hier aber mußte er in erster Linie auf Bern stoßen. Jetzt konnten sich die getroffenen Vorsichts- und Sicherungsmaßnahmen bewähren. Schon im Januar mußte die erste Probe bestanden werden. Die Besatzung des nun am weitesten vorgeschobenen Postens, Yverdon, wurde in der Nacht auf den 13. Januar überfallen und vermochte nur mit Mühe zu widerstehen. In Bern, wo die Spannung begreiflicherweise sehr groß war, antwortete man auf die Nachricht mit dem sofortigen Auszuge. Schon am 14. rückte das Panner aus, während natürlich die meisten Zuzüge vom Land noch zurück waren. In eiligem Zuge ging es bis Yverdon, wo aber bereits alles wieder ruhig war. Nach einer Verstärkung der Besatzung auf 200 Mann konnte der Auszug so wieder umkehren. Die Aargauer waren überhaupt zu spät gekommen, da sie ja den weitesten Weg hatten. Es war noch einmal blinder Alarm gewesen.

Kaum einen Monat später wurde nun aber der Anmarsch der Burgunder Tatsache. Karl der Kühne überschritt den Paß von Jougne und befand sich bereits am 13. Februar in Orbe. Noch herrschte strenger Winter. Er ließ sich dadurch nicht von dem Feldzug abhalten. Unterdessen räumten die Berner Yverdon und verstärk-

ten die Besatzung von Grandson auf 500 Mann. Es befanden sich darunter vielleicht 30 bis 50 Aargauer, da auch diese Besatzung aus kleinen Abteilungen des ganzen bernischen Gebietes zusammengestellt war. So war das ganze Land an ihrem Schicksale unmittelbar beteiligt. Gegen Grandson wandte sich nun zunächst das Burgunderheer. Am 19. wurde es eingeschlossen, einige Tage darauf die Stadt im Sturm genommen und die Besatzung in das Schloß zurückgeworfen. Am 28. Februar kapitulierte sie, noch etwas über 400 Mann stark. Sie wurde am folgenden Tage samt und sonders gehängt oder ertränkt nach einem von Karl schon in den Niederlanden angewendeten Brauch. Er wollte den Schrecken vor sich herziehen und für sich wirken lassen. Unter der hingemordeten Besazzung von Grandson befanden sich wie gesagt eine größere Anzahl Aargauer. Die Stadt Aarau beklagte 5 Bürger: Joh. Senger, Hans Ulrich Cristan, Rudolf Egg, Jakob Hechler und Heinrich Lang, dazu einen städtischen Söldner. Von Zofingen sollen 5 Bürger umgekommen sein.

Unterdessen war man in Bern nicht müßig geblieben. Bereits am 10. Februar war für den 15. das Aufgebot der gesamten Streitkräfte ergangen. Sie rückten in einer noch nie gesehenen Zahl von über 7000 Mann aus. Die genaue Stärke der Aargauer kennen wir nicht; sie muß aber über 500 Mann betragen haben. So standen die Berner während der ganzen Belagerung von Grandson schon vollständig bereit. Sie mußten aber auf die Zuzüge der übrigen Eidgenossen warten. Hier war das Aufgebot erst im letzten Augenblick ergangen. So mußten die Berner das Unheil sich vollziehen lassen. Erst am 1. März war das Heer einigermaßen vollzählig beisammen, wenn sich auch noch eine Reihe von Zuzügen weit rückwärts befanden. Trotzdem brach man aus der Gegend von Neuenburg gegen den Feind auf und errang am 2. März den

unblutigen, glänzenden Sieg von Grandson. Welchen Anteil die Aargauer daran hatten, wissen wir nicht. Junker Konrad Sumer von Aarau ist aber in der Schlacht gefallen. Der große Erfolg wurde von dem eidgenössischen Heere nicht ausgenützt. Die Freude an der gewaltigen Beute verzehrte die bei dem eidgenössischen Zuzuge ohnehin nicht große Lust zur Fortsetzung des Winterfeldzuges. Nach der Wiedereinnahme von Grandson begann schon am 5. März der Rückmarsch.

Die Folge war, daß sich das zersprengte Heer Karls des Kühnen rasch wieder sammelte und von neuem kampffähig wurde. So dauerte die Bedrohung ständig an und der Kriegszustand bestand im vollen Maße weiter. Bern sah sich denn auch vor und legte starke Besatzungen in die am meisten bedrohten Plätze. Nach Freiburg kam ein eidgenössischer Zuzug von 1000 Mann bereits bald nach Grandson. Auch Bern schickte schon am 10. März Mannschaft nach Freiburg, wobei ausdrücklich Aargauer genannt werden. Daneben setzte Bern vor allem Murten in Verteidigungszustand. Schon am 20. März sind Mannschaften dorthin unterwegs, darunter auch solche aus dem Aargau. Zofingen bucht ausdrücklich Ausgaben für diese Besatzung. Daneben blieben von Bern auch Grandson und Neuenburg besetzt und wurden die Jurapässe beobachtet. In der Gegend von Freiburg kam es zu Zusammenstößen, u. a. zu einem Ausfalle der Besatzung von Freiburg gegen Romont. Das veranlaßte die Berner am 26. März mit ihrem Banner auszuziehen. Sie kamen aber nur bis nach Freiburg und kehrten schon am 29. wieder um. Die Zofinger waren sicher dabei, die andern Aargauer selbstverständlich auch.

Noch vergingen aber Monate bis zur neuen Entscheidung. Karl der Kühne verbrachte die Zeit untätig im Waadtland. Erst Ende Mai setzte er sich in Bewegung

und zog nun vor Murten. Hier unterhielt Bern wie gesagt schon lange eine starke Besatzung. Auf den 7. April hatte es 1500 Mann aufgeboten, die nach einem Monat abgelöst werden sollten. Zofingen allein lieferte einen Hauptmann und 7 Knechte. Als Karl der Kühne am 9. Juni vor der Stadt eintraf, befanden sich in Murten 2000 Mann unter dem Befehl Adrian von Bubenbergs. Dabei mögen gegen 200 Aargauer gewesen sein. Der Platz war durchaus in gutem Zustand. Er hielt sich denn auch gegen das heftige Bombardement und verschiedene Stürme.

In Bern wurde währenddessen eine rastlose Tätigkeit entfaltet. Mahnend stand das Schicksal der Besatzung Grandsons vor Augen. Sobald man Gewißheit vom Anrücken Karls und der Einschließung Murtens hatte, erging am 10. Juni das Aufgebot. Am 12. zogen 6000 Mann ins Feld nach Laupen und Gümmenen. Dabei befanden sich 505 Mann aus dem Aargau und eine ganze Schar von berittenen Edlen.[6] In einer höhern Kommandostelle finden wir von ihnen Hans von Hallwyl. So standen die Berner bereit, kaum hatte die Belagerung Murtens begonnen. An die Verbündeten ergingen nach allen Seiten die dringendsten Mahnungen um Zuzug gemäß den beschworenen Verträgen. Die ostschweizerischen Orte zögerten aber bis zum äußersten. Erst als es schon auf dem altbernischen Gebiet zu Zusammenstößen mit burgundischen Abteilungen gekommen war, erließen sie endlich ihrerseits das Aufgebot. Jetzt zogen die Abteilungen von allen Seiten sehr rasch heran. Aber freilich, ihre Schuld war es nicht, daß sich Grandson nicht wiederholte. Am 22. Juni kam es zur Schlacht, die diesmal reinen Tisch mit dem burgundischen Heere und der burgundischen Gefahr machte. Auch eine Verfolgung wurde

[6] Siehe Beilage 3.

nun nicht unterlassen. Sie erstreckte sich ziemlich weit in die Waadt hinein. So kamen die bernischen Streitkräfte erst Anfang Juli wieder nach Hause. Die Gefahr war jetzt dauernd von den eigenen Grenzen abgewendet. Der Krieg in der Westschweiz war zu Ende. Bern konnte in jeder Beziehung stolz auf das Ergebnis sein, auf die Leitung des ganzen Feldzuges durch seinen Rat und auf die Leistungen der bernischen Mannschaften im Felde.

Was nun noch folgte, war für Bern wohl von hoher politischer, aber sehr nebensächlicher militärischer Bedeutung wie für die Eidgenossen überhaupt. Das gewaltig gehobene Selbstgefühl und die Überzeugung von der völligen militärischen Überlegenheit ließen für die Eidgenossen den Schlußakt der mächtigen Kraftprobe als verhältnismäßig unbedeutend erscheinen. Es war ja auch kein Unternehmen der Stände selbst. Nach Lothringen zogen vielmehr geworbene Söldner im Dienste Herzog Reinhards. Dabei befand sich auch eine starke Schar Berner. Am 19. Dezember zogen 1100 Mann und ein Trupp Reisiger aus nach dem allgemeinen Sammelpunkt der 8000 Eidgenossen. Darunter finden wir nun die Aargauer in verhältnismäßig starker Zahl. Sie machten mit beinahe 300 Mann mehr als einen Viertel aller Berner aus. Es waren also aus dem Aargau mehr Freiwillige gekommen als aus dem übrigen bernischen Gebiet. Wir haben von ihnen ein namentliches Verzeichnis, das für die Soldauszahlungen durch Lothringen angefertigt worden ist. Leider wird darin aber nicht angegeben, aus welchen Orten die Leute stammten. Ich bringe es trotzdem in Anlage 4 zum Abdruck, da es das einzige größere Verzeichnis von aargauischen Teilnehmern an den Burgunderkriegen ist. Am 26. Dezember erfolgte der Abmarsch von Basel. Am 5. Januar fiel die Entscheidung bei Nancy; irgend etwas Besonderes über die Teilnahme der Aargauer

ist jedoch nicht bekannt. Wenige Tage später war alles wieder auf dem Rückmarsch. Für die Eidgenossen war damit die Auseinandersetzung mit Burgund zu Ende.

Im allgemeinen können wir also von dem Anteil der Aargauer an den Burgunderkriegen nichts weiter sagen als: Sie waren auch dabei! Verschwindend wenig wissen wir an Einzelheiten über ihre Erlebnisse, über Verluste und Beute. Von Zofingen allerdings haben wir eine Reihe von Aufzeichnungen über den Anteil an dem großen Gewinn von Grandson. Wir können daraus ersehen, daß wohl eine Reihe von einzelnen Kämpfern für ihre Verhältnisse ansehnlichen Vorteil daraus gezogen hatten. Für die Stadt selbst war dagegen der Beuteanteil so gering, daß er die Kosten bei weitem nicht decken konnte. Die Zofinger Aufzeichnungen können uns übrigens im allgemeinen darüber Aufschluß geben, wie stark die Opfer waren, die für den ganzen Krieg gebracht werden mußten. Freilich Menschenleben gingen nicht sehr viele verloren. Am zahlreichsten waren die aargauischen Opfer wohl im ganzen Krieg bei dem Untergang der Besatzung von Grandson. Sonst hören wir nirgends von größern Verlusten. Dagegen wurden die Einzelnen und die Gemeinwesen finanziell durch die unaufhörlich folgenden Auszüge und die Stellung von Besatzungen sehr stark in Anspruch genommen. Die Städte wie Zofingen hatten bei jedem Aufgebot beträchtliche Kosten. Sie mußten ihre Mannschaft mit den nötigen Lebensmitteln und Lagergerätschaften versehen. Da wurde Rind- und Schweinefleisch, Brot, Gerste und Erbsen, Butter und Salz, Wein usw. eingekauft. Diese Dinge wurden der Mannschaft auf Karren nachgeführt. Bei einem längern Auszug mußte der Vorrat auch von Neuem ergänzt werden. Dann hatte die Stadt für den Sold ihrer Mannschaft aufzukommen. Bei den großen Auszügen und be-

sonders für den Unterhalt der viele Monate im Dienst stehenden Festungsbesatzungen belief sich das auf ziemliche Summen. So hatten die Städte und natürlich auch die andern Gemeinden ansehnliche Auslagen, zu denen der Gewinn aus der Beute in keinem Verhältnis stand. Der einzelne hatte ebenfalls durch die während 3 Jahren sich unaufhörlich folgenden Auszüge eine schwere Last zu tragen. Freilich wechselte man unter der Bürgerschaft ab, da jedesmal nur ein kleiner Teil vom Aufgebot getroffen wurde. Die Verpflichtung zu öfterer wochen-, ja monatelanger Abwesenheit war trotzdem schwer zu tragen. So begreift man, daß sich wohlhabende Bürger durch Geldzahlungen oder durch die Stellung eines Söldners von dieser Verpflichtung loskauften.

Von dem Eindruck des ganzen Ringens auf die Bevölkerung kann man sich schwer einen Begriff machen. Wohl darf man annehmen, daß er bei weitem nicht so tiefgehend war wie in den Mittelpunkten der ganzen Kriegführung, etwa in Bern selbst oder in Basel. Trotzdem muß die Spannung und das Miterleben auch in unsern Gegenden groß gewesen sein. Zeitweise waren ja unsere Straßen und die daran gelegenen Städte erfüllt vom kriegerischen Lärm der zu den großen Entscheidungen eilenden Zuzüge. Aus Zofingen berichtet Dr. Zimmerlin darüber eine Reihe von Beispielen. So lieferte die Stadt vor und nach der Murtenschlacht den üblichen Schenkwein an die Mannschaften von Zürich, Lenzburg, Mellingen, Bremgarten, aber auch an Villinger, an Basler, Colmarer, Schlettstadter und Straßburger. Feierlich wurden dann die eigenen aus dem Felde heimkehrenden Leute empfangen. Man wußte also recht wohl, um was es gegangen war!